Zeitschrift: Zeitschrift für pädagogische Historiographie
Herausgeber: Pädagogische Hochschule Zürich
Band: 14 (2008)
Heft: 2

Vorwort: Editorial

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Liebe Leserin, lieber Leser

Wie die hier versammelten Beiträge zeigen, scheinen die Erziehungswissenschaft und das pädagogische Feld mit Mythen und Antiintellektualismus durchsetzt, die nicht nur von der empirischen Bildungsforschung nicht haben geschwächt werden können, sondern die vielleicht deren grossen Aufschwung in Form von irrationalen Erwartungen erst ermöglicht haben. Abstrakte (Wunsch-)Vorstellungen von Bürger und Kind liegen einschlägigen empirischen Untersuchungen zu Grunde, deren kulturelle Konstruktion gar nie erst hinterfragt werden; ein *Citizen* ist ein *Citoyen* ist ein *Bürger*, doch ist das genau so falsch wie die noch immer dominierende Meinung, Kindheit sei im 18. Jahrhundert entdeckt worden und habe die Vorstellung vom ‹kleinen Erwachsenen› abgelöst. Wie langlebig diese Vorstellung in der Erziehungswissenschaft – im Unterschied zu anderen akademischen Disziplinen – ist, wird von Christin Sager in der Rubrik «Aus der Forschung» unter internationaler Perspektive nachgezeichnet.

Ebenfalls um Anti-Intellektualismus geht es im zweiten Beitrag dieser Rubrik. Dabei wird davon ausgegangen, dass ein wichtiger Teil von Modernität der Erziehung die zunehmende Ausrichtung von Curriculum und Theorie an Rationalität ist, das heisst an den modernen Wissenschaften und damit verbunden die Ablösung religiöser Orientierung. Nietzsche galt dabei lange Zeit als einer der radikalen Neuerer, weswegen er es auch nicht in den Klassikerkanon geschafft hat, der weitgehend von religiösen – in überwiegenden Fällen protestantischen – Motiven her konstruiert ist. Dass Nietzsche selber aber in seiner Religionskritik religiöse Argumente und diskursive Strukturen brauchte, wird im Beitrag von Eva Marsal deutlich gemacht.

Neben Kindheitsvorstellungen und Klassikerkonstruktionen finden sich antiintellektuelle, das heisst romantisierende Vorstellungen auch in den Lehrbüchern wieder, die sich im Grundschulbereich der Soziallehre (*social study*) widmen. Darin dominiert seit über hundert Jahren ein Modell, das mit den Eltern beginnt und sich auf die Familie, Verwandtschaft und Gemeinde ausdehnt. Der kulturelle – amerikanisch-protestantische – Hintergrund dieses Modells sowie seine Wandlung im Curriculum des 20. Jahrhunderts werden eben so oft übersehen wie die problematische globale Adaption dieses Modells, wie Anne-Lise Halvorsen in der Rubrik «Thema» zeigt.

In der Rubrik «Diskussion» wird der Sachverhalt des Anti-Intellektualismus direkt am Beispiel der Lehrerinnen- und Lehrerbildung angesprochen. James Ladwig formuliert die These, wonach der Anti-Intellektualismus des pädagogischen Feldes auch mit spezifischen öffentlichen Erwartungen zusammenhängt, die sich gerade im Feld der Ausbildung künftiger Lehrkräfte in Form von Skeptizismus gegenüber rationalen Strukturen und Inhalten niederschlagen. Wie virulent Ladwigs These ist, zeigt sich unter anderem an den vor wenigen Jahren gegründeten Pädagogischen Hochschulen der Schweiz, die zwar im Zuge der Bologna-Reformen eine «akademisierte» Lehrer- und Lehrerinnenbildung organisierten und entsprechende Abteilungen eingerichtet haben. Aufgrund des Niederschlags öffentlich dominanter Vorstellungen haben sie aber nicht das Recht erhalten, akademischen Nachwuchs zu promovieren, was wiederum das Problem nach sich zog, voll qualifiziertes, das heisst promotionsberechtigtes Kader zu rekrutieren. Dies wiederum erschwert die Etablierung einer akademischen Kultur im Rahmen der Lehrerinnen- und Lehrerbildung zusätzlich. Ladwigs These wird von acht Kolleginnen und Kollegen aus acht verschiedenen Ländern der Welt kritisch kommentiert und diskutiert und wird sicher noch weiterhin Anlass zur Auseinandersetzung sein.

Die Redaktion

ZS I 233